

ecke

nr. 3 – juli / august 2023

müllerstraße

zeitung für das »lebendige zentrum« und sanierungsgebiet müllerstraße. Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos.

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung



Ch. Eckelt

WELCHE ECKE?



Wo hat unser Fotograf Christoph Eckelt dieses Foto aufgenommen? Wenn Sie den Ort wissen, schreiben Sie uns die Lösung und vergessen bitte auch nicht Ihre Post-Adresse! Denn unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir einen Gutschein über 20 Euro für das Kino Alhambra. Schicken Sie uns Ihre Antwort bitte per Post an: Ulrike Steglich c/o Ecke Müllerstraße, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder per Mail an: eckemueller@gmx.net. Einsendeschluss ist Montag, der 10. August 2023. Das Bilderrätsel in der Ecke Müllerstraße 2/2023 zeigte den Nettelbeckplatz. Wir danken allen Einsenderinnen und Einsendern. Den Kinogutschein hat Evgeny Gorbunov gewonnen – herzlichen Glückwunsch!

Haushaltssperre im Bezirk Mitte

Das Bezirksamt Mitte sieht sich bei der Aufstellung des Doppelhaushalts 2024/2025 »vor großen Herausforderungen«, so Bezirksbürgermeisterin Stefanie Remlinger. Es seien bereits jetzt erhebliche Haushaltsrisiken absehbar, so decke u.a. die bisher geplante Zuweisungssumme des Senats an den Bezirk die Bedarfe nicht. »Der Bezirk steht damit vor erheblichen Einsparerfordernissen in allen Bereichen der Bezirksverwaltung, um einen verfassungskonformen Haushalt zu erreichen. Auch die Haushaltswirtschaft 2023 birgt trotz bereits vereinbarter Einsparungen noch erhebliche Risiken.«

Vor diesem Hintergrund verhängt das Bezirksamt Mitte mit sofortiger Wirkung haushaltswirtschaftliche Beschränkungen. Diese Maßnahme ergänzt das bereits verstärkte Prozess- und Kostencontrolling sowie die eingeleiteten Entscheidungsprozesse über strukturelle Einsparungen.

Die Haushaltssperre hat keinen Einfluss auf den Erhalt bestehender Einrichtungen, die Erfüllung gesetzlicher Aufgaben und rechtlicher Verpflichtungen, die Aufrechterhaltung der ordnungsgemäßen Tätigkeit der Verwaltung, die Weiterführung von Bauvorhaben und die Besetzung vorhandener Personalstellen. Bezirksbürgermeisterin Stefanie Remlinger: »Der Bezirk bittet das Land dringend um Nachbesserungen für den nächsten Doppelhaushalt. So können etwa die gravierenden Preis- und Kostensteigerungen in allen Bereichen nicht unberücksichtigt bleiben. Erheblichen Aufwand bedeuten auch all die neuen Aufgaben, Sonderprogramme und Aufträge vom Land an die Bezirke, für die kein Personal eingeplant wurde. Zudem bedeutet die zunehmende Zahl an einkommensschwachen, unterstützungsbedürftigen Menschen im Bezirk eine erhebliche Mehrbelastung, die seitens des Senats nicht ausreichend gewürdigt wird.«

INHALT

Seite 3 Müllerstraße mit Radstreifen

Seite 4 Sozialarbeit auf dem Leo

Seite 5 Straßenbegleitgrün bienenfreundlich

Seite 6/7 Karstadt – der Siegerentwurf

Seite 8 Blätterdach über dem Weddingplatz

Seite 9 mensch.müller mit Zuwachs

Seite 10 Grundstein des Kibu

Aus dem Bezirk Mitte:

- Seite 11 Weltstadt wächst international
- Seite 12 / 13 Ephraim Gothe im Interview
- Seite 14 Erlebnistourismus auf dem Leo?

Seite 15 Gebietsplan und Adressen

Seite 16 Eckensteher

IMPRESSUM

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt
Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich
Redaktionsadresse: »Ecke Müllerstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, Tel (030) 28331 27, eckemueller@gmx.net

Fotoredaktion: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Entwurf und Gestaltung: capa, Anke Fesel, www.capadesign.de
Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, www.berliner-zeitungsdruck.de
V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Elektronischer Versand

Sie möchten auf elektronischem Weg die aktuelle Zeitung als PDF erhalten? Schreiben Sie uns eine kurze E-Mail, und wir nehmen Sie in unseren Mail-Verteiler auf: eckemueller@gmx.net

Ecken im Web

Sämtliche Ausgaben der »Ecke Müllerstraße« sind abrufbar unter: www.muellerstrasse-aktiv.de

Die nächste Ausgabe

der Ecke erscheint Anfang September 2023.

Zeichen und Wunder!

Die Müllerstraße hat endlich einen durchgehenden Fahrradstreifen

Vor über zehn Jahren wurde er in dieser Zeitung schon angekündigt, jetzt ist er endlich da: der durchgängige Fahrradweg entlang der Müllerstraße. Auch im zentralen Teil der Geschäftsstraße zwischen Leopoldplatz und Seestraße brauchen Radfahrende nicht mehr um ihr Leben zu fürchten, weil sie sich die Fahrspuren mit dem motorisierten Verkehr teilen müssen. Aus dem ursprünglich geplanten einfachen Radweg zwischen parkenden Autos und der rechten Fahrspur ist jetzt sogar ein »geschützter Radstreifen« geworden.

Parkplätze entfallen

Dafür entfallen jetzt die Parkplätze am Rand der Müllerstraße, deren Mittelstreifen bleibt allerdings so, wie er ist. Er muss nicht aufwändig umgebaut werden wie im alten Konzept vorgesehen. Deshalb hatte sich dessen Umsetzung schier endlos verzögert: Wenn nämlich die BVG irgendwann auch zwischen den U-Bahnhöfen Seestraße und Wedding die Decken der U-Bahn sanieren will, hätte der umgebaute Mittelstreifen wieder abgebaut werden müssen. Solch eine Geldverschwendung wollte sich Berlin nicht leisten. Jetzt entfallen stattdessen die Parkplätze am Straßenrand – und das gefällt natürlich auch nicht allen. Zum Beispiel den türkischen Gewerbetreibenden in der Straße, die um ihre Umsätze bangen. »Seitdem diese Poller vor meinem Laden stehen, kommen keine Kunden mehr mit dem Auto vorbei«, beschwert sich zum Beispiel der Betreiber eines Baklava-Ladens. Da sei es kein Ausgleich, dass



man den Laden mit dem Fahrrad viel besser erreichen könne: »Meine türkischen Kunden fahren nicht mit dem Fahrrad!«

Allerdings gäbe es in der Straße eigentlich genügend Parkraum: im Parkhaus des Cittipoint zum Beispiel, wo immer etwas frei ist. Und auch vor dem Umbau fanden seine autofahrenden Kunden nur ausnahmsweise einen Parkplatz direkt vor dem Laden und mussten nicht ganz legal in zweiter Reihe halten. Daran hat sich nichts geändert.

Schreiner-Erlass kam zu spät

Lieferfahrzeuge dürfen hier jetzt sogar ganz legal stehen: In ausgewiesenen Lieferzonen auf dem rechten Fahstreifen ist jetzt das Liefern und Laden in den Zeiten von 9 bis 15 Uhr ausdrücklich erlaubt. Morgens und abends im Berufsverkehr soll dieser Fahstreifen dagegen ausschließlich vom fließenden Verkehr genutzt werden. Unterm Strich hat sich verkehrlich die Situation für die Gewerbetreibenden in der Straße also sogar verbessert. Für die Anwohner+innen mit PKW hat sich zwar die Auswahl an Parkraum verringert. Im Vergleich zur Situation vor der Einführung der Parkraumbewirtschaftung dürfte die Parkplatzsuche aber immer noch einfacher sein. Die Einrichtung des neuen Radstreifens im Mai und Anfang Juni kam übrigens gerade noch rechtzeitig. Denn kaum war er baulich fertig gestellt, verkündete die neue Senatorin für Mobilität Dr. Manja Schreiner einen Erlass, nachdem alle Maßnahmen für die Radwegeinfrastruktur gestoppt sind und diese erst mal gründlich überprüft werden müssten. Manche fühlen sich dabei an die alten Zeiten der »Verkehrslenkung Berlin« erinnert, als »Verkehrswende« noch ein utopischer Begriff war und alles, was irgendwie den Verkehrsfluss der Kraftfahrzeuge auf übergeordneten Straßen hätte mindern können, abgelehnt wurde oder zumindest jahrelang in den Schubladen der Verwaltung schmort.

Anstieg des Radverkehrs zu erwarten

Sorgfältig überprüft werden sollen unter anderem die »Verkehrszahlen der jeweiligen Verkehrsteilnehmergruppen an den jeweiligen Örtlichkeiten«. An der Müllerstraße also die Zahl der Radfahrenden, die sie bislang tatsächlich benutzten. Diese Zahl ist aber gering, eben weil viele Radfahrer+innen diesen gefährlichen Abschnitt der Geschäftsstraße bislang lieber mieden. Mit Kindern (wie auf unserem Foto) war es zum Beispiel schlichtweg unmöglich, per Rad in das Zentrum der Geschäftsstraße vorzudringen, auch weil die Bürgersteige hier viel zu belebt sind, um die Kinderräder dort rollen zu lassen. Erst in einigen Monaten wird man ermitteln können, wie viel zusätzlichen Radverkehr die neuen geschützten Radstreifen erzeugen. In den kommenden Jahren wird der aber sicher weiter zunehmen, weil bis dahin all die Bürohäuser belegt sein werden, die jetzt im Bau oder in Planung sind. In deren Untergeschossen findet man kaum noch PKW-Stellplätze, dafür aber massenhaft solche für Fahrräder. Vielleicht wird dann ja auch häufiger mal eines vor dem Baklava-Laden zu sehen sein ...



Drogenkonsummobil kommt bald ganztags

Berlin verstärkt die Sozialarbeit auf dem Leopoldplatz

»Die Zustände auf dem Leopoldplatz sind für uns nicht mehr erträglich!« Sven Dittrich, der Sprecher der Bürgerinitiative »Wir am Leo«, formulierte auf der Informationsveranstaltung des Bezirks zu dem neuen »Drogenkonsummobil« die Position der Nachbarschaft: »Der Leo ist kein Platz mehr für alle. Er wird inzwischen von der Drogen- und Dealerszene dominiert.«

»Ein Platz für alle« – unter diesem Motto wurde zu Beginn der 2010er Jahre der vordere Teil des Leopoldplatzes umgestaltet, es war das erste große Projekt im Sanierungsgebiet Müllerstraße. Das größte Ärgernis für die Nachbarschaft waren in dieser Zeit die Trinker, die einen Großteil des vorderen Leo in Beschlag genommen hatten. Alkoholverbote hatten sich zuvor als wirkungslos erwiesen und die Entfernung von Sitzgelegenheiten aus dem öffentlichen Raum als Bumerang: Die Szene blieb, aber ältere Menschen fanden keine Bänke mehr, um auszuruhen. Wenn man diesen Menschen, die zu einem großen Teil ja selbst in der Nachbarschaft leben, einen eigenen, von ihnen selbst mit entwickelten Aufenthaltsbereich zugestehe und gleichzeitig mit Sozialarbeit auf sie einginge, so war der Grundgedanke, dann könnte das die Störungen auf dem übrigen Platz minimieren.

Zunächst funktionierte der Aufenthaltsbereich und war sogar beispielgebend. Im Kleinen Tiergarten etwa entstand ein vergleichbarer Bereich für die lokale Trinkerszene, der auch heute noch seinen Zweck erfüllt. Auf dem Leo aber hat sich seit Mitte der 2010er Jahre die Situation fortlaufend verschlechtert. Hier hat sich inzwischen eine Szene

Anstelle eines kleinen Bauwagens stehen neben dem »Aufenthaltsbereich« jetzt zwei umgebaute Überseecontainer des Fixpunkt e.V.

von Konsumenten harter Drogen festgesetzt. Im vergangenen Jahr wurde auf dem Leopoldplatz so viel Spritzbesteck wie noch nie eingesammelt – insgesamt mehr als 30.000 Spritzen oder durchschnittlich 85 pro Tag! Es wäre bestimmt lohnenswert, die Gründe für diese Änderung der Nutzergruppen gründlich zu analysieren – gvernmutlich spielt dabei die zunehmende Internationalisierung Berlins eine große Rolle: Die Szene der Konsumenten von harten Drogen wie Heroin, die in der zweiten Hälfte der 2010er die Alkoholiker verdrängte, ist nämlich sehr viel internationaler als die Trinkerszene von Anfang der 2010er (obwohl auch die aus östlich gelegenen EU-Ländern Zustrom erhielt).

Bezirk und Senat haben auf die Bürgerinitiative relativ schnell reagiert. Die räumlichen Kapazitäten für die Sozialarbeit des Suchthilfe-Vereins Fixpunkt e.V. am Leo wurden deutlich ausgebaut. Statt eines kleinen Bauwagens stehen neben dem »Aufenthaltsbereich« im mittleren Platzteil jetzt zwei umgebaute Überseecontainer und an jedem Werktag kommt zusätzlich ein »Drogenkonsummobil«, in dem – vorerst nur halbtags – bis zu vier Suchtkranke gleichzeitig unter kontrollierten Bedingungen und medizinisch geschulter Überwachung ihre mitgebrachten Drogen konsumieren können. Im Spätsommer wird ein weiteres Wohnmobil in Dienst genommen, das Angebot auf dem Leopoldplatz soll dann auf ganztags ausgeweitet werden. Die Finanzierung läuft über die Senatsverwaltung für Wissenschaft, Gesundheit und Pflege (SenWGP). Die Sozialarbeit vermittelt weiter zu den Angeboten im System der Berliner Suchthilfe, die darauf abzielen, den Drogenkonsum und dessen Risiken zu reduzieren. Die Nutzer+innen des Drogenkonsum-Mobils müssen sich mit ihren Ausweisen registrieren und einen Vertrag unterschreiben.

»Am Leo gibt es jeden Tag Neuanmeldungen, deutlich mehr als an den anderen Haltepunkten des Mobils«, erzählt Tobias Wolf, der für den Leo zuständige Sozialarbeiter von Fixpunkt. »In letzter Zeit hört man hier besonders viel Russisch. Aber nicht unbedingt von russischen oder ukrainischen Staatsbürgern, sondern von Russischsprachigen aus Georgien oder Kasachstan und auch von Tschetschenen.«

Bezirk und Senat suchen schon seit vielen Jahren nach Räumlichkeiten für einen Drogenkonsumraum und niederschwellige Sozialarbeit der Suchthilfe am Leo. Aber bislang hat sich noch kein Eigentümer im direkten Umfeld gefunden, der bereit gewesen wäre, so ein Projekt aufzunehmen. Nur weiter oben im Afrikanischen Viertel konnten Räumlichkeiten für die »Mühlenstube« angemietet werden. Der Drogenkonsumraum liegt aber zu weit vom Leopoldplatz entfernt, um dort als Kiez-Angebot wahrgenommen zu werden.

cs

Für mehr Artenvielfalt

Neues Mahdkonzept des Straßen- und Grünflächenamts

In diesem Frühjahr schoss das Grün überall in die Höhe. Die feuchte und kühle Witterung im März und April führte selbst auf dem Mittelstreifen der Müllerstraße zu einem starken Wachstumsschub, wo die dünne Bodenschicht über dem U-Bahn-Tunnel normalerweise schnell austrocknet und das Gras verdorrt. Das geschah dann im Mai, der in diesem Jahr in Berlin extrem sonnig und trocken daherkam: mit 310 statt 226 Sonnenstunden und 13 statt 54 Litern Regen pro Quadratmeter.

Das hohe vertrocknete Gras bleibt jetzt deutlich länger stehen. Das liegt an dem neuen »Mahdkonzept« des Bezirks Mitte. Durch eine neue Form der Pflege des Straßenbegleitgrüns soll nämlich die Artenvielfalt im Bezirk gestärkt werden. Das Straßenbegleitgrün umfasst die Mittelstreifen von Straßen, aber auch sämtliche sonstige an den Straßen und Wegen liegenden Grünflächen.

Das Straßen- und Grünflächenamt hat das neue Konzept in enger Zusammenarbeit mit dem Umwelt- und Naturschutzamt entwickelt. In diesem Jahr ist die Mahd auf mehreren Pilotflächen so konzipiert, dass sich dort im Laufe der Zeit Wildblumenwiesen bilden, auf denen sich Wildbienen sowie andere Insekten und kleinere Tiere ansiedeln und vermehren können. Dabei werden die Flächen seltener und später als üblich gemäht, wobei die Schnitthöhe angehoben wird und das Mahdgut kurzzeitig auf der Fläche liegen bleibt. In deren Mitte bleiben jeweils breite Altgrasstreifen erhalten. An ausgewählten Standorten wird zudem die Ansiedelung neuer Pflanzenarten durch Nachsaaten mit regionalem Saatgut unterstützt.

»Wir gestalten Flächen mit bislang geringer Artendichte in Biodiversitäts-Flächen um,« erklärt die zuständige Bezirksstadträtin Dr. Almut Neumann: »Damit tun wir nicht nur etwas Gutes für unsere Bienen und andere Insekten, sondern leisten auch einen Beitrag dazu, unsere eigenen natürlichen Lebensgrundlagen zu schützen.«

Friedhof Seestraße bald mit islamischen und alevitischen Grabstätten

Der Urnenfriedhof Seestraße ist in »Friedhof Seestraße« umbenannt worden. Ab Herbst 2023 sollen hier nicht mehr ausschließlich Urnenbestattungen vorgenommen werden, sondern auch Erdbestattungen nach islamischen und alevitischen Riten. Dem steigenden Bedarf an solchen Begräbnisstätten ist das Straßen- und Grünflächenamt jetzt nachgekommen: die Möglichkeit der wohnortnahen Bestattung soll künftig keine Frage des Glaubens mehr sein. Ein religiöses Bekenntnis ist für die gewünschte Form der Bestattung ausdrücklich nicht erforderlich.



BSR-Kieztage am Zeppelinplatz

Tausch- und Verschenkmärkte am 29. Juli

Am Samstag, dem 29. Juli findet zwischen 8 Uhr und 13 Uhr auf dem Zeppelinplatz ein »BSR-Kieztage« statt. Auf Höhe der Ostender Straße 12 nimmt die BSR an diesem Vormittag Sperrmüll, alte Elektrogeräte und Alttextilien entgegen. Der Clou: die alten Sachen werden nicht einfach in die Mülllasten geworfen und dann in die Müllverbrennungsanlage oder zum Recyclinghof abtransportiert. Falls sie noch brauchbar sind, werden sie eine Zeitlang beiseitegestellt und man kann sie, wenn man will, mitnehmen: So entsteht ein Tausch- und Verschenkmärkte im Kiez. Besonders gut erhaltene und attraktive Stücke werden anschließend ins »Nochmal«, das Gebrauchtwarenkaufladen der BSR in der Reinickendorfer Auguste-Viktoria-Allee 99 gebracht. Umweltgefährdendes wie Altfetten, Lacke und Farben, Bauschutt, Batterien, Medikamente oder kontaminiertes Holz wird nicht entgegengenommen. Die BSR-Kieztage werden vom Bezirksamt in Zusammenarbeit mit der Berliner Stadtreinigung durchgeführt und finden derzeit acht Mal im Quartal an unterschiedlichen Standorten im Bezirk Mitte statt sowie in unterschiedlicher Frequenz auch in anderen Bezirken. Im Ortsteil Wedding ist ein weiterer BSR-Kieztage für Mittwoch, den 20. September zwischen 13 Uhr und 18 Uhr in der Dubliner Straße 29 angesetzt. Über die aktuellen Termine in ganz Berlin informiert die Website der BSR www.bsr.de.

cs



Was ist »Gemeinbedarf« am Leopoldplatz?

Die Entwicklung des Karstadt-Grundstücks schreitet voran

Der Architektur-Wettbewerb zum Umbau des Warenhauses Müllerstraße 25 (Galeria Karstadt) ist entschieden: Die Jury kürte den Entwurf des internationalen Architekturbüros »Baumschläger Eberle Architekten« aus Vorarlberg in Österreich zum Sieger. Am Tag vor der Jurysitzung hatte im Restaurant von Galeria Kaufhof eine öffentliche Präsentation der konkurrierenden Entwürfe stattgefunden.

Vier international renommierte Architekturbüros hatten ihre Vorschläge präsentiert. Den Sieg davon getragen hat dann aber nicht der Favorit des Publikums, das am Ende der Veranstaltung mehrheitlich für den Entwurf mit der auffälligsten Fassadengestaltung votiert hatte, den des Berliner Büros Jasper Architects. Bei der Fachjury erreichte dieser Vorschlag aber nur einen hinteren Platz. Dabei waren die Räume für den öffentlichen Bedarf (insgesamt 2000 Quadratmeter) mit riesigen, bebilderten Lochfassaden ausgestattet, auf unterschiedlichen Höhen entlang der Müller- und Schulstraße angeordnet und von außen durch Treppen verbunden – dem sogenannten »public path«. Die Flächen für den Gemeinbedarf sollten dem Gebäude also zusätzliche Anziehungskraft verleihen – eine Gedanke, der in der Jury offenbar wenig Anklang fand. Was nämlich, wenn »Gemeinbedarf« am Leopoldplatz gar nicht Tanzschulen oder Cafés bedeutet, wie von den Architekten vorgeschlagen?

Keine Rede von Suchtkranken

Den beteiligten Büros schien nicht so recht klar geworden zu sein, was dies im Umfeld des Leopoldplatzes konkret bedeutet. Sie präsentierten ihre Entwürfe nämlich mit dem

hehren Anspruch, die gemeinwesenorientierte Raumnutzung »nicht an den Rand zu drängen«. An die Junkies vom Leopoldplatz als Zielgruppe dieser Nutzung dachten sie dabei offenbar nicht. Oder sie trauten sich nicht – jedenfalls erwähnte sie niemand. Für ein »Haus der Hilfe« im Umfeld des Leo sucht der Bezirk zusammen mit der Gesundheitsverwaltung des Senats aber schon seit Jahren verzweifelt nach Räumlichkeiten. Dort sollen Suchtkranke und Obdachlose betreut werden, die es verstärkt zum Leopoldplatz zieht (siehe auch S. 4). Der Siegerentwurf des Büros Baumschläger Eberle wies aber zumindest in der hinteren Ecke des Geländes – an der Antonstraße gleich neben der geplanten Einfahrt der Tiefgarage – einen für solche Zwecke geeigneten separierten Ladenraum im Erdgeschoss aus. Durch Flächen im darüber liegenden Geschoss ergänzt, könnten hier die notwendigen 160–270 qm Gesamtfläche für das »Haus der Hilfe« zusammenkommen.

Und was ist »gemeinwohlorientiertes Gewerbe«?

Das wäre allerdings nur ein kleiner Teil des insgesamt für den Gemeinbedarf vorgesehenen Flächenanteils. Wobei offensichtlich eine große Unklarheit darüber besteht, was diese 2000 Quadratmeter eigentlich qualifizieren soll: vielfach war dabei von »gemeinwohlorientiertem Gewerbe« die Rede. Dieser unbestimmte Begriff kann freilich in alle möglichen Richtungen interpretiert werden. Besagt er, dass sich der für öffentliche Zwecke nutzbare Raumanteil im für gewerbliche Nutzungen vorgesehenen Gebäudeteil befindet und nicht in dem für Wohnen? Damit wären Flächen für betreutes Wohnen oder ähnliche Sonderwohnformen ausgeschlossen, die der Bezirk unter ähnlichen Umständen gerne aushandelt. Oder könnte man auch die Buchabteilung des Warenhauses als »gemeinwohlorientiertes Gewerbe« bezeichnen, weil die ja schließlich zur Erbauung der Bevölkerung und damit zum Gemeinwohl beiträgt? Es besteht Klärungsbedarf.

Der zweitplatzierte Entwurf von Grüntuch Ernst Architekten aus der Auguststraße in Alt-Mitte brachte an der erwähnten Stelle der Antonstraße sogar sämtliche Flächen für den öffentlichen Bedarf in einem eigenständigen Gebäudeteil unter. Das wäre vermutlich in der Praxis wesentlich einfacher zu handhaben als viele über das gesamte Gebäude verstreute Einzelflächen und würde auch Lösungen wie etwa ein Integrationszentrum mit Deutschkursen ermöglichen. Die Volkshochschule befindet sich ja nur einen Steinwurf weit entfernt, ebenso die zwei Jobcenter der Müllerstraße, und der Bedarf an Sprachkursen für Deutsch wird in Berlin in Zukunft wohl eher steigen. Zur Entwicklungsidee des Sanierungsgebiets, dem »Band der Bildung«, würde so ein Zentrum jedenfalls hervorragend passen.

Kritik am Siegerentwurf

Am Entwurf des Wettbewerbssiegers Baumschläger Eberle überzeugte die Jury insbesondere die gelungene Vernetzung mit dem Stadtraum: Den Gebäudesockel aus Erd- und erstem Obergeschoss beleben an den Straßenfronten Geschäfte und gastronomische Angebote. Der Entwurf ähnelt in dieser Hinsicht dem alten Rathaus Wedding aus den

1920er Jahren, das sich mit seinen Ladenlokalen in die Geschäftsstraße eingliedert, und unterscheidet sich kategorisch von der Shopping-Mall-Architektur der 1990er und 2000er Jahre. Konsequenter platzieren Baumschlager Eberle darüber hinaus die für die Belichtung der Büros in den oberen Geschossen notwendigen Lichthöfe zu den Außenseiten des Gebäudekörpers hin. Es entstehen also keine verschlossenen und womöglich sogar überdachten Innenhöfe. Aus den Büros heraus sieht man jetzt noch, wie das Wetter draußen ist.

Kritisieren kann man am Siegerentwurf die Gestalt der Außenfassade. Dort sind die Lichthöfe hinter rein ornamentalen Rasterelementen versteckt, deren Sinn nicht recht klar wird: Von der Straße aus erscheint der Blockrand ja auch ohne diesen Zaun aus Beton schon geschlossen, weil die unteren beiden Geschosse in voller Breite erhalten bleiben. Die Fassade ist ansonsten zwar nicht so einförmig wie in den meisten neuen Bürohäusern, weil sie je nach Etage unterschiedliche Grundformen wählt. Sie greift aber in oberen Büroetagen auf schmale und hohe »Schießscharten-Fenster« zurück. Etwas weiter die Straße herunter muss man die bereits am martialisch abgesicherten, monumentalen BND-Gebäude ertragen oder unweit des Hauptbahnhofs an der Festung des Innenministeriums. Viele im Bezirk reagieren deshalb allergisch auf diese Form, die für sie symbolhaft für Abschottung steht: »Hier kommst du nicht rein!«

Ob man deshalb völlig auf schmale und hohe Fenster verzichten muss oder ob man sie bewusst in anderen Zusammenhängen aufleben lassen sollte, ist eine andere Frage. Diese »Schießscharten« sind ja vor allem deshalb so verbreitet, weil sie im Inneren flexible Raumaufteilungen ermöglichen. Man kann zwischen ihnen nämlich raumhohe Trennwände ansetzen.

30.000 Quadratmeter Bürofläche

Im Siegerentwurf befinden sich die meisten Wohnungen in einem abgestuften Holzbau oben auf dem Dach, der auch mit einer gastronomisch nutzbaren Dachterrasse aufwartet. Der nachwachsende Rohstoff Holz ist nicht nur ökologisch und klimapolitisch auf der Höhe der Zeit, sondern auch deutlich leichter als Beton. So passen auf den um das gegenwärtige Parkdeck erleichterte Baukörper des historischen Warenhauses gleich mehrere hölzerne Stockwerke, ohne die Statik des Gebäudes übermäßig zu belasten. Diese hohe Verdichtung des Grundstücks wird natürlich kritisiert: damit werde dem privaten Eigentümer (50 %: Versicherungskammer Bayern, 50 %: Signa Real Estate) ein Geschenk gemacht. Allerdings muss die wachsende Stadt natürlich auch irgendwo wachsen dürfen. Wenn Freiflächen möglichst nicht entsiegelt und bebaut werden sollen, dann müssen bestehende Gebäude eben aufgestockt werden. Und hier geschieht das nicht ohne Gegenleistung: Den 2000 Quadratmetern für den Gemeinbedarf (was immer das auch sein mag), mindestens 5.000 Quadratmetern für Wohnen (davon 2000 Quadratmeter gefördert) und immerhin noch etwa 15.000 Quadratmetern für den Handel stehen etwa 30.000 Quadratmetern Büros gegenüber.

Und Büros mit gutem Anschluss an den öffentlichen Nahverkehr sind für eine klimaneutral funktionierende Stadt eben auch erforderlich.

Das Projekt entspricht zudem den zeitgemäßen Anforderungen an den Städtebau (»Stadt der kurzen Wege«), vor allem aber ist er klimatechnisch auf allerneuestem Stand. Es wird nur minimal abgerissen – in erster Linie das nicht mehr zeitgemäße Parkdeck. Und der Geschäftsstraße bleibt durch das Warenhaus ein wichtiger Anker erhalten, der Laufkundschaft generiert. Ohne diese Flächen wäre die Müllerstraße in ihrer Funktion als Hauptzentrum wohl kaum noch zu halten.

Es wäre übrigens im Interesse der Grundeigentümer, wenn auch die Büroflächen über die direkt dort Beschäftigten hinaus Laufkundschaft generieren könnten. Beispielsweise indem dort »shared spaces« angeboten werden – gemeint sind hier nicht die üblichen »coworking spaces«, sondern stunden- oder tageweise mietbare Räumlichkeiten für Weiterbildung und Meetings. Viele IT-Unternehmen im Umfeld jedenfalls benötigen solche Angebote, denn sie wachsen oft schnell und sind räumlich am Limit. Und manche arbeiten schon gar nicht mehr in festen Büros, sondern fast ausschließlich in Home-Offices (manchmal sogar aus unterschiedlichen Ländern), aber müssen sich dennoch ab und an auch mal in Präsenz versammeln. Auch die Schwesterfirma der Signa Real Estate, die Signa Retail könnte als Eigentümerin von Galeria Kaufhof von der kaufkräftigen Laufkundschaft solcher »shared spaces« sehr profitieren.

BVV muss B-Plan beschließen

Und nein: Solche »shared spaces« zählen nicht zu den Gemeinbedarfsflächen! Sie sind privatwirtschaftlich zu betreiben, man kann und man soll mit ihnen Geld verdienen und das geht umso besser, je günstiger die Lage im System des ÖPNV ist: Zwei U-Bahn-Linien im Keller und der S-Bahn-Ring in fußläufiger Entfernung sind da schon ziemlich optimal.

Für die gemeinwohlorientierten Flächenanteile müsste der Bezirk wohl noch einmal das Gespräch mit dem Investor suchen. Denn irgendwann wird die BVV des Bezirks Mitte einen neuen Bebauungsplan für das Gelände beschließen müssen, um das erforderliche Baurecht zu schaffen. Und dabei spätestens wird textlich zu definieren sein, was genau Gemeinbedarf an dieser Stelle eigentlich ist. Schwer vorstellbar, dass die BVV Mitte einen Bebauungsplan beschließt, der da eine private Tanzschule oder ein gemütliches Café durchgehen lässt.

Die Stadtteilvertretung menschl. müller schlägt vor, schon frühzeitig einen öffentlichen Träger für diese Räume zu bestimmen. Es gibt da in Berlin eine ganze Reihe von gemeinnützigen Firmen, die als Hauptmieter im Auftrag der öffentlichen Hand solche Flächen gemeinnützig untervermieten könnten. Dieser Träger könnte dann auch Zwischennutzungen für die Zeit zwischen der Schließung des Karstadt im kommenden Januar bis zum Baubeginn organisieren, damit das leerstehende Warenhaus nicht zum »Crackhouse« verkommt oder wie ein Hochsicherheitsgefängnis verrammelt werden muss. Interessante Akteure aus dem Kulturbereich haben schon Interesse für solche Nutzungen signalisiert, etwa für Ausstellungen. cs

Erster Bauabschnitt in Arbeit

Den Weddingplatz soll dereinst ein Blätterdach krönen

Am Ende dieses Jahres soll schon etwas zu sehen sein, dann ist der erste Bauabschnitt des Weddingplatzes fertig. Bis Ende 2024 soll die gesamte Umgestaltung abgeschlossen sein, finanziert mit etwa 3,4 Mio. Euro aus Mitteln des Bund-Länder-Programms »Lebendige Zentren und Quartiere« und aus Ausgleichsbeträgen, die Grundeigentümer in aufgehobenen Sanierungsgebieten entrichten müssen. Es gehen wohl aber noch zehn, zwanzig Jahre ins Land, bis der neue Weddingplatz seine volle Pracht entfaltet hat. Denn die Krönung des Platzumbaus wird sein geschlossenes Blätterdach sein. Die meisten Bäume aber werden noch lange brauchen, bis sie zu der erforderlichen Größe herangewachsen sind.

Insgesamt 49 Neupflanzungen sind vorgesehen, natürlich alles klimaresiliente »Zukunftsbäume« von der Liste der Deutschen Gartenamtsleiterkonferenz. Zusammen mit den Bestandsbäumen soll das Blätterdach in etwa drei Metern Höhe einst aus 81 Baumkronen bestehen. Das wird sich dann auch über den Stummel der Reinickendorfer Straße hinweg erstrecken, der zurückgebaut und in den Weddingplatz integriert wird. Dabei entfallen zahlreiche Parkplätze. Bezirksstadtrat Ephraim Gothe erläutert auf einem Presse-Rundgang Mitte Juni: »Es fallen auch die Querparkplätze direkt am Rand der Grünfläche weg. Zwischen den Autos und den Sträuchern hat sich dort permanent Müll angesammelt, was einen verheerenden Eindruck machte und ein großes Ärgernis war.« Ein Teil dieser Parkplätze soll jetzt entsiegelt und bepflanzt werden. Auch die hohen Hecken und das Hochbeet auf dem mittleren Platz-

teil werden verschwinden: der Weddingplatz wird wesentlich übersichtlicher, was das Sicherheitsgefühl stärken soll. Das ist auch bei den Mitgliedern der syrisch-orthodoxen Izoel-Gemeinde erschüttert, nachdem in ihr Gemeindehaus mehrfach eingebrochen worden war. Seit einigen Jahren hat die Gemeinde ihr Domizil in der ehemaligen Dankeskirche auf dem Weddingplatz. Gesprochen wird hier das mit dem Hebräisch verwandte Aramäisch, die Muttersprache von Jesus. Izoel nennt man in unserem Kulturkreis meist Pankrätius oder Pankraz, er ist einer der fünf Eisheiligen und Schutzheiliger der Kinder.

Das Kirchengebäude und das Gemeindehaus auf dem etwas angehobenen Teil des Weddingplatzes wurden 1970–72 unter der Leitung Fritz Bornemanns errichtet und steht heute unter Denkmalschutz. Eigentlich sollte das Kirchengelände nach dem Platzumbau für die Öffentlichkeit begehbar sein, so wie es Bornemann ursprünglich wohl vorschwebte. Dagegen wehrte sich jedoch die Gemeinde. Ob ein übersichtlicher überkronter Weddingplatz das Sicherheitsgefühl so weit stärkt, dass sich diese Einstellung ändert?

Das Blätterdach ist übrigens keinesfalls so ein einfaches Vorhaben, wie es zunächst den Anschein hat: »Wir haben etwa ein halbes Jahr ausgetüftelt, wo die 49 zusätzlichen Bäume genau gepflanzt werden können«, so berichtete der Landschaftsarchitekt Franz Reschke auf dem Rundgang. »Denn unter dem Platz verlaufen ja die Versorgungsleitungen und die Abwasserkanäle der alten Reinickendorfer Straße.« Die führte früher quer über den heutigen Platz bis zur damaligen Fünfer-Kreuzung mit der Schulzendorfer, Müller- und Sellerstraße. Oben hat sich die Welt seitdem geändert, im Untergrund sind die alten Leitungswege aber erhalten geblieben. Und die müssen auch künftig gut zugänglich bleiben – bei Erdarbeiten sollen die Wurzeln der Bäume ja nicht gekappt werden müssen.

cs

Plötzensee: Wildes Baden wird geahndet

Auch in diesem Jahr wird das Ordnungsamt Mitte wieder verstärkt Kontrollen am Plötzensee durchführen. Dort ist das Betreten der unbefestigten Uferbereiche untersagt, es droht eine Strafe von mindestens 50 Euro. Mehr als 500 Verstöße wurden im vergangenen Jahr geahndet. Dieses entschiedene Auftreten hat dazu beigetragen, dass sich das Verhalten der Nutzer+innen des Sees im vergangenen Jahr schon spürbar verändert hat. Das hat die Evaluation der Maßnahmen erbracht, die im vergangenen Jahr eingeführt wurden. Neben dem verstärkten Kontrolldruck gehörten dazu auch gezielte Informationen über Hinweistafeln und die Kampagne »HAI-ALARM am Plötzensee«. Darüber hinaus führte das Strandbad Plötzensee einen neuen Kurzzeit-Tarif ein: Wer weniger als zwei Stunden bleibt, erhält beim Verlassen des Bades einen Teil des Eintrittspreises wieder zurück.



mensch.müller mit Zuwachs

Stadtteilvertretung verstärkt sich

Die Stadtteilvertretung mensch.müller ist größer geworden. Öffentlich und im Freien sowie in Anwesenheit des Bezirksstadtrats für Stadtentwicklung und Facility Management Ephraim Gothe wurden am 10. Juni vor der Schiller-Bibliothek insgesamt 18 Mitglieder hinzu gewählt. Davon mussten sich zehn nach vier Jahren Amtszeit erneut dem Votum stellen, acht stießen neu zu mensch.müller. Drei Stadtteilvertreter+innen hatten sich nicht mehr zur Wiederwahl gestellt. Eine öffentliche Zuwahl findet alle zwei Jahre statt, nach der Satzung von mensch.müller kann man aber auch in die Stadtteilvertretung eintreten, indem man mehrmals an einer regulären Sitzung teilnimmt, die in der Regel monatlich stattfindet. Darüber hinaus besteht auch die Möglichkeit, sich in unterschiedlichen Arbeitsgruppen zu engagieren.

Die Sprecher+innen der Stadtteilvertretung mensch.müller beraten sich einmal im Monat mit den für das Sanierungsgebiet zuständigen Mitarbeiter+innen des Stadtentwicklungsamtes, der Senatsabteilung für Stadtentwicklung und Wohnen und des Prozessmanagers Jahn, Mack & Partner im »Sanierungsbeirat«. Zudem hat die Stadtteilvertretung ein Rederecht im Ausschuss für Soziale Stadt der BVV Mitte. Dort wird sie als Stimme der Bevölkerung im Gebiet Müllerstraße wahrgenommen.

cs

Neue »Vorhabenliste«

Der Bezirk Mitte hat eine neue »Vorhabenliste« beschlossen, in der einmal pro Jahr alle aktuellen Vorhaben des Bezirks aufgelistet sind. Sie werden auch auf der interaktiven Website mein.berlin.de veröffentlicht, wo sie sehr nutzerfreundlich auch auf einer Karte präsentiert sind, so dass

man sich hier sehr einfach über die Vorhaben in seiner Nachbarschaft informieren kann. Allerdings war dort die aktuelle Vorhabenliste noch nicht in die Karte eingearbeitet, als wir dies Mitte Juni überprüften. Auf der Website des Büros für Bürgerbeteiligung mitttemachen-berlin.de war sie aber in Listenform schon eingestellt. Hier ist sie nach Bezirksregionen geordnet, so dass man recht schnell einen lokalen Überblick bekommen kann. Allerdings präsentiert das verlinkte PDF noch den Stand vom Mai 2022, im HTML-Dokument dagegen sind die Eintragungen wesentlich aktueller.

Schwerpunktkontrollen auf Gehwegen

In Kooperation mit dem Fachverband Fußverkehr Fuss e.V. und anderen Interessenvertretungen hat das Ordnungsamt im Juni Schwerpunktkontrollen auf besonders betroffenen Gehwegen vorgenommen. Dabei wurden fast 800 Verstöße von Rad- und E-Scooter-Fahrenden festgestellt und zur Anzeige gebracht. Bezirksstadträtin Dr. Almut Neumann kritisierte in diesem Zusammenhang den Bußgeldkatalog der Straßenverkehrsordnung: »Es ist unverständlich, warum die Bußgelder für das Gehweg-Fahren mit E-Scootern niedriger sind als für Räder. Die Bußgelder für E-Scooter müssen schnellstmöglich angeglichen werden. Denn E-Scooter sind mindestens so gefährlich für Menschen zu Fuß wie Fahrräder.«

Wildblumen am Pankegrünzug

Das Straßen- und Grünflächenamt hat im Juni mit der Erneuerung der Wege und Pflanzflächen im Pankegrünzug zwischen Wiesen- und Badstraße begonnen. Dabei soll auch mehr Aufenthaltsraum für Vögel und Insekten geschaffen werden. In diesem Zusammenhang werden rund 400 Quadratmeter Wildblumenwiese angelegt. Eine Gehwegvorstreckung soll es darüber hinaus erleichtern, die Schönstedtstraße sicher zu überqueren. Die Arbeiten dauern voraussichtlich vier Monate und erfolgen in Teilabschnitten, die etappenweise durch Absperrungen gesichert werden.

Wasserspielplätze wieder offen

Die Planschen im Bezirk Mitte sind wieder offen, auch die Wasserspielplätze im Goethe- und im Schillerpark. Ab einer Temperatur von 25 Grad werden sie zwischen 10 und 18 Uhr in Betrieb gesetzt, maßgeblich ist dabei die Wettervorhersage der Berliner Abendschau. Die Wasserspielbereiche sind zum Teil mit einer automatischen Steuerung ausgestattet, so dass der Betrieb erst bei der tatsächlichen Temperatur aufgenommen wird. Beim Wasserspielplatz Goethepark muss aufgrund von Auflagen des Gesundheitsamtes ein ständiger Wasserablauf gewährleistet sein, so dass keine Bereiche mit stehendem Wasser möglich sind. Bei Gewitter- und Sturmvorhersagen ist aus Sicherheitsgründen kein Betrieb möglich. Die Saison endet voraussichtlich am 27. August.



Grundstein gelegt

Gefördert durch das Programm Lebendiges Zentrum Müllerstraße, wird der »Kinderbunte Bauernhof« in der Luxemburger Straßen erneuert. Rund 2,3 Millionen Euro stehen dafür zur Verfügung. Ein größeres Hauptgebäude, moderne Sanitäranlagen und eine Haustechnik auf dem Stand der Zeit sollen die pädagogische Arbeit in dem Jugendprojekt sicherstellen. Auch an die Tiere ist gedacht: Ein neuer Ziegen- und Schafstall wird den vierbeinigen Bewohnern bessere Haltungsbedingungen bieten.

Am 26. Mai wurde in Anwesenheit des Jugendstadtrats Christoph Keller feierlich der Grundstein für das neue Gebäude gelegt. Die Kinder vom »Kibu« steuerten persönliche Gegenstände zur Bestückung der Zeitkapsel bei. Auch die aktuelle Ausgabe der »ecke müllerstraße« wurde hingelegt.

cs



Ch. Eckelt

Kiezblock im Brüsseler Kiez

Stadtmöbel aus der Friedrichstraße kommen jetzt an die Genter Straße

Weniger Autoverkehr, bessere Luft, mehr Aufenthaltsqualität und Verkehrssicherheit – das sind die Ziele des neuen Kiezblocks im Brüsseler Kiez. Ende Juni 2023 begann das Straßen- und Grünflächenamt mit den Arbeiten für den – nach Bellermannkiez und Sprengelkiez – dritten Kiezblock im Bezirk Mitte.

Dafür sollen jeweils zwei Pollerreihen über die Antwerpener Straße an deren Kreuzungen mit der Brüsseler Straße sowie der Ostender Straße aufgestellt werden. Zwei zusätzliche Pollerreihen entstehen an der Genter Straße, südlich der Kreuzung Limburger Straße und nördlich der Einfahrt zur Bibliothek.

Mit diesen Maßnahmen wird der Kfz-Durchgangsverkehr aus den Wohnstraßen herausgehalten und zurück auf eine der vier Hauptverkehrsstraßen geleitet, die den Brüsseler Kiez umschließen. Außerdem werden Freiflächen miteinander verbunden und für den Fuß- und Radverkehr attraktiver gemacht. An der Genter Straße stellt das Straßen- und Grünflächenamt zudem einige der Stadtmöbel und Begrünungselemente auf, die bis Ende Juni auf der Friedrichstraße standen. Dort wurde auf Betreiben der neuen Mobilitätssenatorin Dr. Manja Schreiner der Autoverkehr wieder zugelassen.

Anwohner+innen des Brüsseler Kiezes können weiterhin auch per KFZ ihr Zuhause erreichen, Liefer- und Entsorgungsverkehre bleiben gewährleistet. Für Einsatzfahrzeuge wie Krankenwagen, Polizei- oder Feuerwehrfahrzeuge werden herausnehmbare Poller installiert. Für den Kiezblock hat sich die »Kiezblock Initiative Brüsseler Kiez«

engagiert und das Anliegen in die Bezirksverordnetenversammlung Mitte eingebracht, die im November 2021 für die Einrichtung votierte. Am 22. September 2022 fand eine Informationsveranstaltung mit Bezirksstadträtin Dr. Almut Neumann und Vertreter+innen des Straßen- und Grünflächenamtes Mitte vor Ort statt.

Geplant und beauftragt wurden die Kiezblocks vom Straßen- und Grünflächenamt Mitte. Finanziert werden sie aus Mitteln des Senats. Von der im Juni bekannt gegebenen »Priorisierung« von Radverkehrsprojekten sind sie aber offenbar nicht betroffen, jedenfalls war bis Redaktionsschluss davon noch nichts bekannt. Im Sprengel- und Brüsseler Kiez ersetzen die Kiezblocks teilweise die Maßnahmen eines aus Sanierungsmitteln entwickelten Verkehrskonzepts (»Verkehrs- und Freiraumkonzept für die Nebenstraßen«), das in den Jahren 2016–18 unter reger Beteiligung der Anwohner+innen entwickelt worden war. Allerdings hätte die Umsetzung der vorgeschlagenen Maßnahmen angesichts der beschränkten personellen und finanziellen Kapazitäten des Bezirks wohl noch Jahrzehnte in Anspruch genommen. Die Kiezblocks dagegen binden vergleichsweise wenige Mittel und können deshalb in kurzer Zeit realisiert werden. Gesperrte Fahrbahnen zählten vor fünf Jahren noch nicht zu den gängigen Methoden der Verkehrsberuhigung.

cs

mein Wedding: Anmeldeschluss 7. Juli

Die traditionsreiche Weddinger Freiluftausstellung mein Wedding wird in diesem Jahr nach mehrjähriger Pause wieder stattfinden. Der Aufruf zur Teilnahme läuft noch bis zum 7. Juli 2023 – bis dahin können alle Interessierten ihre Beiträge in Form von Gemälden, Fotografien, Collagen, Zeichnungen und allem, was sich auf eine Plakatwand abdrucken lässt, einreichen. Aus allen eingereichten Kunstwerken werden zehn durch eine Jury ausgewählt und auf dem Mittelstreifen entlang der Müllerstraße ausgestellt. Für drei Preisträger+innen winkt außerdem ein Preisgeld. Mehr unter: meinwedding2023.blogspot.com

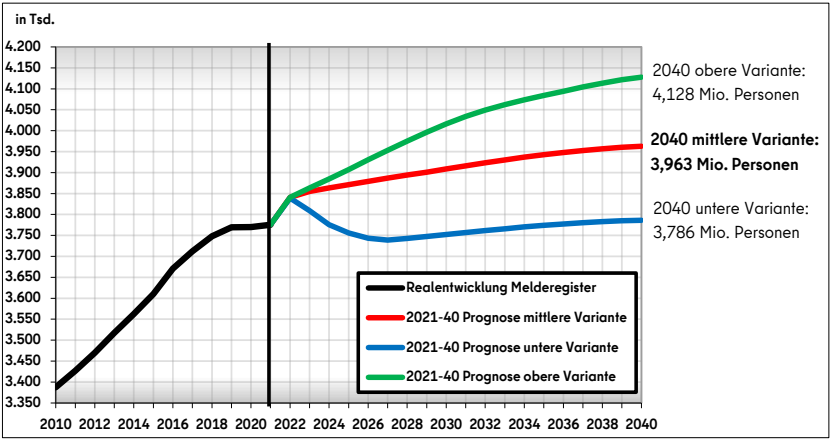
Rechnung ohne den Klimawandel

Warum die aktuelle Bevölkerungsprognose für Berlin daneben liegt

Berlins Einwohnerzahl ist zwischen 2010 und 2020 um insgesamt 440.000 Menschen auf 3,8 Millionen gewachsen, ein kräftiger Zuwachs um 13,1%. Würde sich diese Entwicklung fortsetzen, dann zählte unsere Stadt im Jahr 2030 etwa 4,2 Millionen Einwohner – und 2050 schon über fünf Millionen.

Aber nicht nach der Auffassung der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen. Denn die rechnet in ihrer aktuellen Bevölkerungsprognose mit einem weit langsameren Wachstum: in der maßgeblichen mittleren Variante nur noch mit 3,7% in den 2020er Jahren und gar nur 1,4% in den 2030ern. Begründet wird das mit dem drastischen Knick in der demographischen Entwicklung Ostdeutschlands und den Ländern der östlichen EU. Dort hat sich nämlich das Reservoir der »mobilen Generation« der jungen Erwachsenen gerade drastisch verringert. Direkt nach der Wende gab es hier deutlich weniger Geburten, die Jahrgänge 1991 und folgende sind wesentlich kleiner als die davor. Dazu verhindern die inzwischen extrem hohen Wohnkosten Umzüge nach Berlin, zumal viele Großstädte der neuen Bundesländer wirtschaftlich attraktiver geworden seien »zu Lasten der Zuwanderung nach Berlin«.

Gleichzeitig gibt es eine stetige Abwanderung aus Berlin ins Umland, die inzwischen nicht mehr nur den Speckgürtel, sondern immer weiter entferntere Regionen erreicht. Diese Entwicklung betrifft freilich sehr einseitig diejenigen mit deutschem Pass. Unterm Strich wandern mehr deutsche Staatsbürger von Berlin weg, als von anderswo herziehen. Das wird durch einen verstärkten Zuzug aus dem Ausland kompensiert, in den Pandemie Jahren 2020 und 2021 nur knapp, davor und auch im Jahr 2022 aber sehr deutlich. Die Folge: Berlin wird immer internationaler. Der Anteil der Deutschen ohne Migrationshintergrund sank hier zwischen 2017 und 2022, also in nur fünf Jahren, von 67,5% auf 61,4%, im Bezirk Mitte von 48,1% auf 43,2%. In einigen Kiezen des Wedding oder Moabits dürfte er inzwischen sogar nur noch bei etwa einem Drittel liegen. Der Anteil der Einwohner ohne deutschen Pass (und folglich ohne Wahlrecht) liegt in unserem Bezirk dagegen schon bei durchschnittlich 35,8% und kratzt in manchen Kiezen wohl schon an der 50%-Marke. Berlin wird Global City. Und Berlin-Mitte ist eigentlich schon jetzt eine von Deutschen verwaltete internationale Stadt.



Quelle: 2010-2021 Melderegister, ab 2022 Prognoseergebnisse

Die Zuwanderung speist sich dabei immer stärker von außerhalb der EU. Das bestreiten auch die Autorinnen und Autoren der Bevölkerungsprognose nicht. Aber sie tun sich schwer damit, die Auswirkungen globaler Krisenereignisse einzuschätzen. Zwar berichten sie, dass solche Krisen in der jüngeren Vergangenheit starken Einfluss auf die Bevölkerungsentwicklung Berlins hatten: die Eurokrise, der Krieg in Syrien, der Ukraine-Krieg und auch die weltweite Corona-Pandemie. Doch seien solche Krisen nicht vorhersehbar und mit einem »hohen Unsicherheitsfaktor« verbunden: Ihre Auswirkungen werden deshalb in die für das Verwaltungshandeln nicht maßgebliche »obere Variante« geschoben und damit sozusagen in die Fußnote entsorgt.

Dabei ignorieren sie den Klimawandel. Der wird in den kommenden Jahren und Jahrzehnten weltweit die Vegetationszonen verschieben und die Landwirtschaft umwälzen. In vielen Ländern des Südens brechen deshalb jetzt schon Konflikte auf (wie man gerade im Sudan beobachten kann). Ganze Staaten destabilisieren sich und finden kaum wieder zur Stabilität zurück. Die Flüchtlingsströme werden nicht abebben – eben nicht »mit einem hohen Unsicherheitsfaktor«, sondern mit großer Sicherheit. Aber selbst wenn sich die EU von Asylsuchenden vollkommen abschotten könnte, würden viele Menschen aus den heißen Zonen der Erde versuchen, in Länder mit gemäßigttem Klima umzusiedeln – insbesondere wenn deren Wirtschaft sie dringend benötigt und einlädt. Wenn sich Berlin tatsächlich zur »Global City« entwickelt, zur »Weltmetropole«, wie sie unser neuer Regierende Bürgermeister so gerne sagt, dann wird sich der Wachstumsschub der 2010er Jahre weiter fortsetzen. Übrigens: Laut Deutschem Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) leben wir in Berlin auf durchschnittlich 39,1 Quadratmetern Wohnfläche. In arrivierten Weltstädten wohnt man wesentlich enger: in Paris (das die ärmeren Schichten in die »Banlieus« außerhalb der Stadt verbannt) auf durchschnittlich 31,5 qm und in London (die Stadt mit den meisten Millionären in Europa) sogar nur auf 29,5 qm. Bei einer ähnlichen Flächenausnutzung wäre in Berlin sogar noch Platz für eine zusätzliche Million.

cs



Gehen Mitte die Flächen aus?

Ein Gespräch mit Ephraim Gothe, Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung

Wenn man durch den Bezirk läuft, bekommt man den Eindruck, dass auch die letzte Baulücke gerade geschlossen wird. Gehen uns die Flächen für den Wohnungsbau aus?

Das Stadtentwicklungsamt leidet jedenfalls nicht an Unterbeschäftigung. Es gibt durchaus Wohnungsbaupotentiale auf unbebauten Flächen. Auf der anderen Seite tut sich auch auf bebauten Flächen etwas, beispielsweise in der Müllerstraße gegenüber dem Bayer-Areal. Dort sind wir im Gespräch mit den Grundstückseigentümern, wie die Flächen mit dem Netto-Markt, dem Bayer-Parkhaus und den Laboratorien weiterentwickelt werden könnten. Zusätzlich könnten hier 150 Wohneinheiten entstehen.

Aber gebaut werden doch hauptsächlich Bürohäuser – jedenfalls gewinnt man mitunter diesen Eindruck.

In Mitte entstehen durchaus neue Wohnungen, beispielsweise in WBM-Bauprojekten an der Köpenicker Straße oder auch an der Bernauer Straße. Doch auch jenseits von Wohnungen und Büros gibt es sehr qualitätsvolle Projekte: das deutsche Herzzentrum zum Beispiel auf dem Campus

Virchow der Charité, das gemeinsame Zentrum von Charité und BAYER für Gen- und Zelltherapie auf dem BAYER-Gelände oder das Quartier Am Humboldthain auf dem alten AEG-Areal, wo produktionsnah geforscht und entwickelt werden soll.

In der Turmstraße 21 wird das ehemalige Krankenhaus Moabit zu einem klimaresilienten und CO2-neutralen Quartier für soziale und gesundheitliche Dienstleistungen entwickelt. Aber auch im öffentlichen Raum gibt es wichtige Vorhaben. Ein Beispiel ist der neu entstehende »Döberitzer Grünzug« am Geschichtspark entlang der S-Bahn nördlich des Hauptbahnhofs, der von der Grün GmbH gestaltet wird. Die Bewohnerinnen und Bewohner des Obdachlosencamps, das sich bislang an diesem Ort befand, konnten zuvor mit Unterstützung der Stadtmission und der AWO in ehemalige Räume der Kältehilfe umziehen. Und in der Luisenstadt läuft jetzt ein Wettbewerb für die Gestaltung des nächsten Abschnitts des Spreeuferwegs, bei dem auch Vorschläge für einen Neubau der Waisenbrücke erwünscht sind.

Ein umstrittenes Projekt ist der Umbau des Warenhauses am Leopoldplatz in der Müllerstraße 25. Das gehört zur Hälfte dem Projektentwickler Signa Real Estate des österreichischen Milliardärs René Benko. Muss man nicht befürchten, dass die Signa ihren Grundstücksanteil mit hohem Gewinn verkauft, sobald die BVV einen neuen Bebauungsplan beschließt, der hier zusätzlich zum Handel auch 30.000 Quadratmeter Büroflächen zulässt? Auch Galeria am Alexanderplatz wurde ja von Signa vor kurzem veräußert, obwohl der Umbau samt Neubau eines Hochhauses noch voll im Gange ist ...

Senat und Bezirke ringen mit Herrn Benko und seinem Signa-Konzern um das Überleben der großen Warenhäuser in Berlin. Wir sind hierbei bereit, sehr viel zu tun, vor allem beim Schaffen von Baurecht, um dieses Ziel zu unterstützen. Die Nachricht, dass eines der wichtigsten Häuser, das Galeria-Haus am Alexanderplatz, verkauft wird, kam völlig überraschend. Welche Bedingungen an den Verkauf geknüpft sind, ist unbekannt. Das ist alles andere als ein vertrauensbildendes Vorgehen. Das Misstrauen gegen das Geschäftsgebaren von Herrn Benko hat sich erneut bestätigt.

Auf dem Weddinger Karstadt-Grundstück sollen auch 2000 Quadratmeter für Gemeinbedarf entstehen. Der Bezirk sucht am Leo schon seit Jahren nach Räumen für ein »Haus der Hilfe« für Drogenabhängige und Obdachlose. Aber die Vorstellungen der Architekten gingen bei einer öffentlichen Präsentation ihrer Vorschläge eher in Richtung »gemeinwohlorientiertes Gewerbe«, beispielsweise eine Tanzschule oder ein gemütliches Café ...

Das Haus der Hilfe würde nur einen kleinen Teil dieser 2000 Quadratmeter in Anspruch nehmen. Die sollen büro-nah genutzt werden, also nicht für Sonderwohnformen oder für Sport zum Beispiel. Zu der gemeinwohlorientierten Nutzung haben meine Kollegen und Kolleginnen im Bezirksamt ihre Vorstellungen eingebracht: Herr Keller für

die Abteilung Jugend, Familie und Gesundheit genauso wie Herr Spallek für die Abteilung Soziales und Bürgerdienste oder die Bezirksbürgermeisterin Frau Remlinger.

Wir finden sicherlich gemeinsam eine Lösung. Ich kann von meiner Seite auf die Erfahrungen vom Haus der Statistik am Alexanderplatz verweisen. Dort wurden etwa 5000 Quadratmeter an Gemeinbedarfsfläche zur Nutzung ausgeschrieben, die Nachfrage war enorm und hätte für insgesamt etwa 50.000 Quadratmeter gereicht, also das zehnfache der zur Verfügung stehenden Fläche. Auch der Bedarf von gemeinnützigen Organisationen aus der Zivilgesellschaft ist also sehr hoch.

Städtebaulich wird das Karstadt-Projekt am Leopoldplatz neue Akzente setzen, denn der im Wettbewerb ausgewählte Siegerentwurf verzichtet weitestmöglich auf Abriss und schafft zusätzliche Flächen vor allem durch Aufbauten aus Holz. Könnte das nicht beispielgebend sein – etwa für das leerstehende Schillerpark-Center?

Auch die anderen Architekturbüros im Wettbewerb haben Holzaufbauten anstelle der Parkette vorgeschlagen, was auch daran liegt, dass Holz als Baustoff deutlich leichter ist als Beton und deshalb die Statik nicht so belastet. Deshalb erhält man mit Holzbau mehr Nutzfläche. Das geht aber nicht immer, sondern hängt unter anderem auch vom Brandschutz ab. Der ist beim Schillerpark-Center schwierig, wie wir seit dem Versuch wissen, dort den Gemeinschaftsgarten himmelbeet auf dem Dach anzusiedeln. Zudem sind hier die Eigentumsverhältnisse kompliziert. Das Grundstück gehört der BVG, die es an den Investor nur verpachtet hat. Dieser ist aber zugleich Eigentümer des darauf stehenden Gebäudes.

Themenwechsel: In Moabit soll die Förderung im Programm »Lebendige Zentren und Quartiere« für das Gebiet Turmstraße im Jahr 2024 vorfristig auslaufen, also zwei Jahre früher als ursprünglich geplant. Die anderen Fördergebiete, in denen diese Zeitung erscheint, sollen dann 2026 folgen. Was wird im Gebiet Turmstraße aus den Projekten, die noch nicht umgesetzt sind, zum Beispiel der Nahraum Bremer Straße oder die Umgestaltung der Lübecker Straße?

In der Tat bedeutet die vorfristige Aufhebung des Fördergebiets, dass bestimmte Projekte nicht mehr realisiert werden können, jedenfalls nicht im Rahmen der Förderung. Dazu gehören beispielsweise die Jugendverkehrsschule oder auch das Schul-Umwelt-Zentrum, beides Vorhaben im Nahraum Bremer Straße. Die Umgestaltung der Lübecker Straße dagegen werden wir noch umsetzen.

Sind neue städtebaulichen Fördergebiete in Mitte geplant, und wenn ja, wo?

Es gibt ja bereits das neue Fördergebiet Badstraße/Pankstraße, das seit Anfang des Jahres vom Büro KoSP betreut wird. Und beim Senat haben wir mehrere kleine Gebiete angemeldet, wobei noch nicht entschieden ist, welche näher untersucht werden sollen: Das Zentrum des Hansavier-

tels zum Beispiel, kleinere Gebiete an der Brunnenstraße, der Heinrich-Heine-Straße und der Potsdamer Straße Nord. Eine größere Förderkulisse können wir uns gut im historischen Zentrum vorstellen, vom Molkenmarkt und vom Roten Rathaus über das Marx-Engels-Forum, den Gendarmenmarkt bis hin zur Friedrichstraße. Dabei ginge es nicht nur um das Verkehrskonzept, über das ja schon viel diskutiert wird, sondern um ein Gesamtkonzept für das historische Zentrum. Dort gilt es, viele anstehende Maßnahmen zu koordinieren. Auch ein nachhaltiges Energiekonzept für das ganze Quartier wäre ein interessantes Thema.

Heiß debattiert wurde vor der Sommerpause auch das neue Heizungsgesetz. In Berlin-Mitte könnte man fast alle Häuser an Fernwärme anschließen. Wie aber soll die klimafreundlich produziert werden? Das Heizkraftwerk Moabit läuft ja bislang noch hauptsächlich mit Kohle ...

Dazu laufen gerade die Untersuchungen zur gesamtstädtischen Wärmeplanung, die Anfang 2026 zu einem ersten Plan führen sollen. Jetzt wird zunächst einmal erfasst, wo überall Abwärmequellen vorhanden sind – nicht nur in der verarbeitenden Industrie, sondern zum Beispiel auch in Rechenzentren. Es werden die Potenziale der Biomasse abgeschätzt und die Möglichkeiten von Wärmepumpen an Gewässern. Ich kenne sehr spannende Projekte z.B. aus Dänemark, die auch hier zum Einsatz kommen könnten. Bei einzelnen Neubauprojekten kann die Geothermie eine Rolle spielen. Auch ich bin gespannt auf die Ergebnisse dieser Untersuchungen. Die energetische Versorgung gehört ebenso wie Mobilitätsfragen, Klimaanpassung und preiswertes Wohnen zu den entscheidenden Themen für die städtebauliche Entwicklung.



Beim Haus der Statistik am Alexanderplatz ist die Nachfrage nach Gemeinbedarf-Fläche zehn mal höher als das Angebot.

GLOSSE

Mehr Authentizität!

Zum Tourismuskonzept für den Bezirk Mitte

Der Bezirk Mitte hat jetzt ein Tourismuskonzept. Erarbeitet hat es das beauftragte Unternehmen BTE Tourismus- und Regionalberatung, und wozu es gut sein soll, steht gleich auf S. 2: Es soll als »strategische Grundlage« für eine »gemeinsame, stadtverträgliche und nachhaltige Entwicklung des Tourismus im Bezirk unter Berücksichtigung der teilräumlichen Besonderheiten« dienen. Um schneller auf den Punkt zu kommen, übersetzen wir die folgenden Seiten jetzt mal frei. Kurz: In Berlin-Mitte gibt es jede Menge Touristen, die sich allerdings bevorzugt auf der Route Bernauer Straße – Rosenthaler Platz – Hackescher Markt – Alex – Brandenburger Tor stauen. Passend dazu wurde Alt-Mitte in den letzten 15 Jahren flächendeckend mit Hotels, Hostels u.ä. zugepflastert.

Nach Moabit, zum Gesundbrunnen oder an den Leopoldplatz verirren sich Touristen aber eher selten. Wie also kann man die Massen etwas verträglicher über den Bezirk verteilen, das touristische Schwarmverhalten sozusagen behutsam steuern? Hierfür wurden natürlich auch die internationalen Mega-Trends des Tourismus analysiert. So wird zum »Reiseverhalten von Städtetourist*innen« u.a. konstatiert: »Gäste sind stetig auf der Suche nach neuen Erlebnissen, Begegnungen und Überraschungen.« Und: »Besucher*innen suchen nach dem ›Live-like-a-Local‹-Gefühl und der authentischen Alltagskultur«. Gefragt sind also »Events mit Erlebnischarakter« sowie »authentische Erlebnisse (...) sowie Kontakt mit der lokalen Bevölkerung«.

Dabei unterbreitet das Konzept sogar konkrete Vorschläge für die einzelnen Ortsteile. Besonders überzeugte uns z.B. die Idee für den Leopoldplatz im Wedding mit »Stadtführungen« sowie »Sichtbarmachung des Planungsprozesses des Leopoldplatzes unter Einbezug der Trinker- und Drogenszene« (S. 85). Man könnte sich dort also ein höchst authentisches Meet&Greet mit der Szene auf dem Leo vorstellen, das vielleicht noch durch gemeinsames Flaschen- und Spritzenaufsammeln als Abschlussevent abgerundet werden könnte (»nachhaltiger Tourismus«!) Events mit Erlebnischarakter ließen sich selbstverständlich auch für Moabit entwickeln. Wir lassen mal unserer Kreativität freien Lauf: Wie wäre es etwa mit einer von der Verkehrssenatorin geführten Radtour auf der Route Alt-Moabit / Gotzkowskystraße / Beusselstraße als Survivaltourismus mit ultimativem Adrenalinkick? Und auch die Nördliche Luisenstadt hat kulturell wesentlich mehr zu bieten als bloß den KitKat-Club: Im Heinrich-Heine-Viertel liegt die Idee eines Stadtpaziergangs für Literaturbegeisterte auf der Hand – mit abschließender Lesung im »Heinrich-Heine-Forum«. Also im dort ansässigen ALDI-Markt, was ein besonders authentisches Erlebnis garantiert.

Dabei sind solche Konzepte, die auf Authentizität, Erlebnis und Inszenierung setzen, keineswegs neu. Bereits Mitte der 90er Jahre hat in Berlin das »freie fach« – eine Gruppe von UdK-Architekturstudenten – eine Reihe von Thesen zum »Mythos Berlin« entwickelt und diese dem Praxistest unterzogen. U.a. an einer Hamburger Touristengruppe, die allerdings nicht eingeweiht war. Im anschließend veröffentlichten Testbericht wurde die Aktion so geschildert: »Am 10.7.1996 übernahm das freie fach die Führung einer 30köpfigen Gruppe Hamburger Touristen durch das Herz der Stadt. Durch sorgfältige Vorbereitung war es uns gelungen, sie dem Reiseführer des Veranstalters Hansa-Hauptstadt-Tours abzuluchsen, ohne dass einem der Teilnehmer etwas aufgefallen wäre.« Die Tour verlief dann folgendermaßen: »Nach einer Verkaufsveranstaltung im Weinhaus Huth, der Besichtigung von Mauerresten vor dem Charlottenburger Schloss und Haschen in der sozialisierten Gropiusstadt kam unsere Gruppe begeistert vom Pinkeln auf einer Junkie-Toilette zurück und forderte erregt mehr Authentizität.« Diesem Wunsch kamen die vermeintlichen Stadtführer gern nach und verschaffte den Hamburgern Zugang zu einem leerstehenden, verfallenen Altbau in der Tucholskystraße. Es dauerte nicht sehr lange, bis ein vierzigköpfiges Polizeikommando anrollte, um die vermeintliche Hausbesetzung zu beenden. »Halb belustigt und halb beschämt«, endet der Testbericht, »bemühten wir uns nicht um Richtigstellung und beruhigten unser Gewissen mit der Annahme, dreißig Menschen von ihrer konsumierenden und stadtzerstörenden Rolle befreit und zu verwegenen und wilden Aktivisten gemacht zu haben.« Eine Nachrichtenagentur meldete am folgenden Tag: »30 Personen wurden vorläufig festgenommen. Die Gruppe, die von einem Polizeisprecher als »untypisch für die autonome Szene« eingestuft wurde, machte keine Angaben zu Person und Motiv.«

us



Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung und Facility Management: Ephraim Gothe
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 90 18-446 00
ephraim.gothe@ba-mitte.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Fachbereichsleiter (komm.): Herr Giebel,
Zimmer 106, (030) 90 18-458 46
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

Vorbereitende Bauleitplanung, Städtebauförderung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: Di und Do 9–12 Uhr,
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de
Gruppenleiterin: Mandy Adam
(030) 90 18-457 27

Lebendiges Zentrum und Sanierungsgebiet Müllerstraße
Gonzalo Milcoff (030) 9018 45409
gonzalo.milcoff@ba-mitte.berlin.de

Prozessmanagement
Jahn, Mack und Partner
Wilhelm-Kabus-Straße 74, 10829 Berlin
Karsten Scheffer (030) 85 75 77 28
Marcel Göbel (030) 857 57 71 39
muellerstrasse@jahn-mack.de
www.jahn-mack.de

Geschäftsstraßenmanagement
Jahn, Mack und Partner
Wilhelm-Kabus-Straße 74, 10829 Berlin
Martina Trapani (030) 857 57 71 38
M.Trapani@jahn-mack.de

Stadteilvertretung Müllerstraße
Vor-Ort-Büro Triftstraße 2
menschmueller@stadteilvertretung.de
www.stadteilvertretung.de
Wenn Sie per E-Mail Informationen der Stadteilvertretung erhalten möchten, dann senden Sie eine E-Mail an: mitteilungen@stadteilvertretung.de



Informationen und Dokumentationen zum Lebendigen Zentrum Müllerstraße sowie frühere Ausgaben dieser Zeitung finden Sie auf der Website: www.muellerstrasse-aktiv.de

- Veranstaltungsorte
- Müllerstraße
- Programmkulisse
- Aktives Stadtzentrum
- Sanierungsgebietsgrenze

Runder Tisch Leopoldplatz
Frau Castelot
Mathilde-Jacob-Platz 1, 10551 Berlin
(030) 90 18-322 50

Quartiersmanagement Pankstraße
Prinz-Eugen-Straße 1, 13347 Berlin
(030) 74 74 63 47
qm-pank@list-gmbh.de
www.pankstrasse-quartier.de

Runder Tisch Sprengelkiez
Sprengelstraße 15, 13353 Berlin
(030) 20 06 78 85
info@runder-tisch-sprengelkiez.de
www.runder-tisch-sprengelkiez.de

Mieterberatung Wedding
für Bewohner der Milieuschutzgebiete Sparrplatz, Leopoldplatz und Seestraße sowie des Sanierungsgebietes Müllerstraße
Mo 10–13 Uhr, telefonisch: (030) 44 33 81-11 und Do 15–18 Uhr im Vor-Ort-Büro Triftstraße 2
www.mieterberatungpb.de
team-wedding@mieterberatungpb.de





ECKENSTEHER

Noch glitzert die Marmorwelt

Die Müllerstraße nennt man hinter der Panke Chausseestraße und hinter dem Oranienburger Tor Friedrichstraße. Dann kreuzt sie die Berliner Prachtallee Unter den Linden und wird sehr edel. So dachte man zumindest in den 1990er Jahren. Zwischen Französische Straße und Mohrenstraße (noch heißt sie so) schossen damals wahre Einkaufstempel in die Höhe: die Galerie Lafayette, und die Quartiers 206 und 205. Zusammen bildeten sie die »Friedrichstadt-Passagen« und waren mit etwa 30.000 Quadratmetern Verkaufsfläche der allerneueste Schrei. Sie würden, so war man sich sicher, den Ku'damm schon bald den Rang ablaufen.

Heute sind sie ein echter Geheimtipp. Kaum ein Mensch verirrt sich noch in die drei marmorglänzenden Hallen, die unterirdisch durch die Passage verbunden sind. Es gibt nur noch wenige offene Geschäfte. Im Penny-Markt im Untergeschoss des Quartier 205 langweilen sich die Verkäuferinnen und hasten sofort herbei, wenn sich ein seltener Gast mal der Kasse nähert – ein krasser Kontrast zu den langen Schlangen im Aldi gegenüber des Kulturkaufhauses Dussmann, wo sich die Schulklassen auf Berlin-Fahrt mit Süßkram eindecken.

Kaum ein Tourist und kaum eine Touristin besucht dagegen die »Quartiers« – obwohl die Hotels der Stadt wieder ausgebucht sind und die Friedrichstadt touristisches Pflichtprogramm ist. Die Besucher+innen der Stadt treibt es stattdessen in die riesige Mall of

Berlin am Leipziger Platz (78.000 qm Verkaufsfläche) oder ins Alexa unweit des Alexanderplatzes (43.000 qm).

Die Passage in der Friedrichstraße ist dagegen für einfaches Fußvolk nicht gebaut. Gedacht waren sie einst als Refugium für Luxusgeschäfte, allzu marktschreierisch durften sie also nach außen nicht in Erscheinung treten. In den 1990ern galt ein Einkaufszentrum zudem als modern und zukunftsorientiert, wenn es nach US-amerikanischem Vorbild seine Kundschaft im Parkhaus oder auf dem Parkplatz empfängt und wieder entlässt und möglichst kein Pfennig Umsatz zu Läden im Umfeld wandert. So bemerken die meisten Gäste der Stadt die Passagen überhaupt nicht, wenn sie die Friedrichstraße hinunter zum Checkpoint Charlie schlendern und am Gendarmenmarkt wieder hoch zu den Linden.

Und heute fährt auch kein Mensch, der seine Sinne einigermaßen beisammen hat, mit dem Auto zum Shoppen in die Friedrichstraße. Gucci, Prada, Louis Vuitton sind längst ausgezogen. Die jungen Trendsetter im Modebereich findet man entlang der Straßen zwischen Hackeschem Markt und Alex. Apple Stores residieren am Ku'damm und in der Rosenthaler Straße, aber nicht in der Friedrichstraße. Shopping-Center dagegen stehen inzwischen in jeder mittelgroßen Stadt und für immergleiche Massenware. Der Versuch einer exklusiven Shopping-Mall als Luxusmeile ist in Berlin definitiv gescheitert.

Noch aber kann man dieses Relikt der 1990er in voller Pracht bewundern, noch glitzern hier die Marmorböden blitzsauber im Kunstlicht. Möglicherweise nicht mehr lange: Der Eigentümer aller drei Quartiers, Tishman Speyer Properties aus New York, scheint jedenfalls keine Idee davon zu haben, wie er den Passagen wieder Leben einhauchen kann. Wenn sich nach dem Auslaufen der geltenden Mietverträge auch noch die Galerie Lafayette verabschiedet (dieses Gerücht hält sich hartnäckig), dann könnten die Art-Déco-Lämpchen in der Friedrichstraße ganz ausgehen.

cs